

M 26120 (229)



Politisches

Wochenblatt für Hessen.

Erscheint
jeden Samstag u.
kostet viertel-
jährig 54 kr.
Bestellungen neh-
men alle Postan-
stalten an, in
Darmstadt die
Expedition
(Medarstraße 1.)

Anzeigen
werden mit 4 kr.
per gepaltene Zei-
lungszeile berechnet.
Beiträge sind
an die Redaction,
Anzeigen an
die Expedition zu
senden.

Erster Jahrgang.

Nr. 1.

Darmstadt, 6. Januar.

1872.

Inhalt:

Was wollen wir? — Zur Selbstkritik. I.

Correspondenzen: Berlin (Ein Rückblick. — Europäische Umschau.) Darmstadt (Auflösung des Kriegsministeriums.) Aus dem Großherzogthum Hessen (Beabsichtigte Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an den Feldzug von 1870—71.) Darmstadt (Der neueste Eisenbahnbau der Hess. Ludwigsbahn-Gesellschaft.) Darmstadt (Die Frage der Befoldungserhöhungen der Beamten.) Aus Oberhessen. (Beabsichtigte Errichtung eines Remonte-Depot im Vogelsberg.)

Wochenschau. — Feuilleton. — Anzeigen.

Was wollen wir?

* Die Zeit geht breit mit Blättern, und wenn der Fluth von Zeitungen, mit denen das hessische Land heuer gesegnet ist, noch ein Wochenblatt zugegossen wird, so kommt mit Recht die uralte Frage aufgeworfen werden: „Was wollt Ihr?“

Wir werden uns angelegen sein lassen, diese Frage mit all' dem Bedacht und der Wahrhaftigkeit zu beantworten, die sie verdient.

Wenn wir sagen: die Zustände in dem Großherzogthum Hessen waren vor dem Jahre 1866 nicht gut, so müssen wir sofort beifügen: seit dem Jahre 1866 sind sie nicht besser. Bei diesen berühmten „hessischen Zuständen“, dieser dankbaren Fundgrube so vieler Leitartikel- und Broschürenschreiber, bei diesem pikanten Zubrod der Zeitungsleser zum Milchkafe wollen wir uns nur so lange aufhalten, als es absolut nothwendig erscheint.

Drei Faktoren haben an diesen „Zuständen“ gearbeitet, arbeiten an ihnen und suchen sich die Zukunft zu sichern. Zwischen diesen Faktoren ist einem von ihnen unabhängigen Raum nicht gegönnt.

Vor allen Dingen ist die seitherige Regierungssystem zu nennen. Wir haben nicht, um zu beleidigen und sind am allerwenigsten gewarnt, Tendenz und Wirken dieses Systems, für dessen Beleuchtung die Presse in anständiger und vielfach unanständiger Weise reichlich gesorgt hat, nochmals breit zu schlagen. In gesetzgeberischer Beziehung rückschrittlich, in volkswirtschaftlicher Hinsicht ungelehrt und ungelehrt, in nationalen Fragen widerwillig und unklar, dem guten Fortschritt abhold und in geliebten Gedanken verspätet, hat es dieses Regie-

rungssystem dahin gebracht, daß eine ministeriell-conservative Partei nur noch in Hinterstuben existirt, und daß es für einen Wahlcandidaten kein unfehlbareres Mittel gäbe, mit Glut durchzufallen, als wenn er sich für einen Anhänger des herrschenden Systems erklärte.

Ein zweites mitwirkendes Element war und ist der Ultramontanismus.

Es war die größte politische Verblendung, welche unsere leitenden Kreise nach dem allgemeinen Schiffbruche des Jahres 1848 in diesen scheinbar rettenden Hafen trieb. In Wahrheit ist das conservative Princip in Hessen von keiner Seite schwerer geschädigt worden, als von Seiten der Ultramontanen. Wenn das Heft in der Hand dieser Unfehlbarkeitspraktiker jetzt zu wanken beginnt, so trägt hieran die Regierung wahrlich keine Schuld. Wir haben vielmehr auch hier das Gute von anderwoher erwarten müssen. Die Uebergriffe der ultramontanen Partei in Hessen stehen in Deutschland ohne Beispiel da.

Diesen beiden, lange Zeit allein und in süßer Eintracht wirkenden Faktoren ist ein dritter gegenübergetreten: die hessische Fortschrittspartei. Die Fortschrittspartei trug eine gute und zweischneidige Waffe: den freiheitlichen und den nationalen Gedanken, sie verstand sie aber nicht zu gebrauchen. Die Fortschrittspartei hat über das Ziel hinausgehauen, sich in der Wahl der Mittel vergriffen, „hessische Zustände“ geschaffen, selbst da, wo sie nicht waren, in „Dalwigkiana“ gemacht, statt die Sache zu treffen. Sie hat in persönlicher Angriffsweise verpundet und verlegt, nie aber den Gegner zu Boden zu schlagen vermocht. Es hat dies mehr als ein redlicher Mann des Landes empfunden, und so ist es gekommen, daß sie bei vielen der Besten nicht Boden

gewinnen konnte oder Boden verloren hat, und daß sie niemals das erreichen wird, was sie erreichen will. Daß das sittliche Bewußtsein des Volkes hierunter leiden mußte, ist zweifellos tief zu beklagen.

Was nicht mit diesen drei kämpfenden und herrschenden Elementen geht, steht dazwischen, wird gedrängt und gequetscht, und der Mann, der nicht mit dem Ministerium schwimmen kann oder in das ultramontane Fahrwasser springen will, muß sich über Hals und Kopf in die Fortschrittspartei stürzen. Das ist auch ein Stück unserer „heftigen Zustände“, das hunderte von Männern im Hessenlande, die isolirt stehen, mit uns schmerzlich empfinden.

Es ist vielleicht nicht klug, daß wir mit dem ersten Debüt es mit allen Parteien verderben, aber unsere Behauptungen sind nichts desto weniger wahr. Nicht Alles, was conservativ ist, ist ministeriell; nicht Alles, was kirchlich ist, ist ultramontan, und bei weitem nicht Alles, was national ist, gehört der Fortschrittspartei zu. Es giebt außerhalb der „heftigen Fortschrittspartei“ Viele, Viele, die es erstreben, in sittlichem Geiste und redlicher Kraftanstrengung die „heftigen Zustände“ aus der Welt zu schaffen.

„Und was wollt Ihr?“

Wir wollen fest auf dem Boden der deutschen Reichsverfassung stehen, sie in allen Stücken praktisch durchführen helfen und auf dieser Grundlage den nationalen Ausbau fördern. Wir wollen eintreten für alle Verfassungsänderungen und Kompetenzweiterungen der Reichsgewalt, für welche sich im Interesse gesunder Entwicklung ein Bedürfnis herausstellt. Wir wollen, entgegen allen den Geist der Reichsverfassung verläugnenden partikularistischen Bestrebungen, fest zu Kaiser und Reich halten. Im Kaiser erblicken wir die verkörperte Idee der nationalen Größe und Unabhängigkeit und im Reiche das vaterländische Gemeinwesen, das nicht, wie ehedem Jahrhunderte hindurch, durch Sonderinteressen geschädigt und gelähmt werden darf.

Wir wollen unberrückt an dem Grundsatz der persönlichen und corporativen Freiheit festhalten, durch nichts beschränkt, als durch die Interessen des Gemeinwohls. Die freie Bewegung soll den Kirchen- und Religionsbekenntnissen, den Provinzial- und Kreisverbänden, den Gemeinden, den Vereinen und Individuen, sie soll auf dem politischen, socialen und gewerblichen Gebiete, innerhalb des gezogenen Rahmens, gewahrt werden. Wir werden nie vergessen, daß der Mensch erst in zweiter Linie Staatsbürger ist. Während England, treu seinen altgermanischen Traditionen, dem unveräußerlichen Prinzip der persönlichen Freiheit seine Größe und Macht zu danken hat, haben wir Frankreich als Träger des romanisch-französischen Staatsgedankens wohl zu demokratischen Formen, aber niemals zur wahren politischen Freiheit es bringen sehen. Ob sich die subjektive Ansicht der Staatsgewalt unter einem absolutistischen l'état c'est moi, oder unter einer republikanischen Volkssouveränität

verbirgt: für die Freiheit ist es gleich schmerzlich. Die unveräußerlichen Rechte aber, welche dem Staate als Wächter des Rechtes, der Sicherheit und der Sitte zukommen, soll er auf kirchlichem wie weltlichem Gebiete mit Festigkeit wahren und ausüben.

Was unsere Stellung im Großherzogthum Hessen betrifft, so haben wir dieselbe, insbesondere auch dem dormalen herrschenden Regierungssysteme gegenüber, bereits oben klar bezeichnet. Wir werden unsere Unterstützung nur einem Ministerium gewähren, von welchem wir überall eine aufrichtige Anerkennung und praktische Ausführung unserer Grundsätze erwarten dürfen. Eine Agitationsweise, welche rücksichtslos in der Wahl der Mittel, in systematischer Opposition Alles angreift, verdächtigt und verwirft, was von einer mit unseren Anschauungen nicht übereinstimmenden Regierung ausgeht, wird von uns grundsätzlich ebenso verworfen, wie eine in persönlicher Verdächtigung und Verunglimpfung sich gefallende Polemik. An rücksichtslosem Freimuth und einschneidender Kritik werden wir es nicht fehlen lassen, überall aber darauf bedacht sein, die sachlichen Gesichtspunkte zur Geltung zu bringen. Vor Allem wünschen wir, daß den Reichsgesetzen in Hessen freie Bahn geschaffen wird, was nur geschehen kann durch Wegräumung des Schutzes, der sich in diesem Lande seit Jahrzehnten aufgehäuft hat. Oder glaubt man, die neue, durch einen frischen Sturm uns zugeführte Reichsgesetzgebung ließe sich mit unseren vor- und nachmärzlichen Erzeugnissen amalgamiren? Hinsichtlich unserer heftigen Gesetzgebungsfragen stellen wir, nachdem die Zusage einer Revision des Wahlgesetzes ertheilt, der Weg zur Einführung einer Verfassung für die evangelische Kirche eröffnet, die Gesetzgebung über die Presse und das Vereinsrecht der Kompetenz der Reichsgewalt überwiesen worden sind und eine Städteordnung in Aussicht steht, an die Spitze unserer Forderungen:

1. die gesetzliche Regelung des Verhältnisses der Kirche zum Staat;
2. Vereinfachung der Organisation der staatlichen Behörden, wie dieselbe zumal durch die Gründung des Deutschen Reichs ermöglicht ist;
3. Revision der Steuergesetzgebung;
4. Veränderte Organisation und Erweiterung der Befugnisse der Bezirksräthe bzw. Einführung einer auf Selbstverwaltung begründeten Kreisordnung nebst entsprechendem Wahlgesetz;
5. Revision der Gemeindeordnung im Sinne größerer Selbstständigkeit der Gemeinden.

Klar über unsere Mittel und eingebend unseres Zieles werden wir zu erreichen wagen, was zu erreichen ist. Will man uns eine schwächliche Vermittlerrolle zuschreiben, so wird man sich täuschen, denn die Zeit der Uebelstände unseres Vaterlandes kürzen, heißt sie verringern. Eben darum werden wir den unausbleiblichen Angriffen mit der Entschiedenheit begegnen, die das rechte Bewußtsein fordert und welche der rechten Sache nicht fehlt. Allen

Männern Hessens aber, die dem Fortschritt auf sittlicher Grundlage, die der Freiheit und dem großen nationalen Gedanken zugethan sind, dürfen wir die Versicherung geben, daß wir in redlicher Arbeit zusammengehen, mögen sie einer Partei angehören, welcher sie wollen.

Zur Selbstkritik.

I.

* Wer es unternimmt, in der Presse über Andere zu Gericht zu sitzen, muß darauf gefaßt sein, daß ihm selber der Stab gebrochen wird.

Unsere Gegner, mögen sie einem der von uns angegriffenen Faktoren angehören, welchem sie wollen, dürfen wir übrigens zum Voraus versichern, daß uns nichts ferner liegt, als uns in eitler Selbstverblendung über sie zu erheben. Wir kennen unsere Schwächen und unsere Fehler sehr genau. Hätten wir überhaupt Anlage, uns darüber zu täuschen — im Spiegel der Thätigkeit aller Derer, die wir bekämpfen, müßte unsere Sehkraft für die wahre Selbsterkenntniß geschärft werden.

Mag für Andere der Haupttheil ihrer Schuld im Gebiete der positiven politischen Thätigkeit liegen — auf uns leidet im vollsten Maße der Satz Anwendung: der Uebel größtes im politischen Leben ist die Unthätigkeit.

Wer die politische Entwicklungsgeschichte unseres engeren Vaterlandes auch nur annähernd kennt, muß uns zugestehen, daß das Großherzogthum Hessen die Wahrheit jenes Satzes zu seinem Nachtheile mehr an sich erfahren hat, als die übrigen deutschen Staaten. Es hat zu allen Zeiten in unserem Lande Männer gegeben, die mit dem seit Jahrzehnten herrschenden Regierungssysteme nicht einverstanden waren, Männer, welche die Hinneigung unserer leitenden Kreise zu dem der einheitlichen Constitution Deutschlands im Wege stehenden Oesterreich ebenso verurtheilten, wie den von Tag zu Tag erstarkenden Bund mit dem Ultramontanismus. Es fehlte ihnen daneben nicht an der klaren Erkenntniß, daß nur in der dauernden Herrschaft wahrhaft liberaler Regierungsgrundsätze das Heil des Volkes beruhe; und daß es kein wirksameres Mittel gebe, den Einfluß der Regierung zu schwächen, die Macht extremer Parteien über die öffentliche Meinung zu steigern, als wenn man den Strom der politischen und volkswirtschaftlichen Entwicklung in die alten, längst als unhaltbar erkannten Dämme einzuengen sich ängstlich abmühe. Es soll auch keineswegs von uns des schuldigen Dankes vergessen und mit der Anerkennung zurückgehalten werden, daß jene Männer mit unerschrockenem Muth und unbeugbarer Charakterstärke für ihre Ueberzeugungen, sei es in der Presse, sei es auf den heftigen Landtagen, sei es endlich innerhalb ihrer Amtsthätigkeit eingetreten sind. Aus den dreißiger und vierziger Jahren tritt uns dabei das Bild so manches zu seinen Vätern heimgegangenen Mannes leuchtend vor die Seele.

Aber eines dürfen wir doch nicht verschweigen: eine eigentliche politische Thätigkeit in dem Sinne und der Absicht, die intelligenten Kräfte des Landes dauernd zu ausdauernder politischer Arbeit nach einem Ziele hin zu vereinigen, war jenen Männern fremd. Als die Gunst der herrschenden Strömung sie emporhob, erfüllten sie die ihnen gewordenen Aufgabe mit all' der Hingebung, Festigkeit und unter Bethätigung der reichen Wissens- und Geistesfülle, die wir noch heute bewundern. Aber mit der beginnenden Gegenströmung zeigte sich sofort, daß sie Nichts gethan hatten, um ihren Einfluß dauernd zu sichern. Die Gegenströmung ging ungehemmt über sie hinaus, die schwankende öffentliche Meinung folgte andern Führern, und die Reaktion brach mit vollen Wogen herein, um bei deren erstem nothgedrungenem Sinken mit ihrem Schlamme den heftigen Boden für die Aussaat extremer Parteien zu befruchten.

Es ist kein erfreuliches Bild, was wir hier mit wenigen Strichen unsern Lesern vor Augen geführt haben. Aber es ist doppelt unerfreulich dadurch, daß wir in der Gegenwart Nichts zu entdecken vermögen, was darauf hinweisen könnte, daß die heutige Generation die schweren Unterlassungssünden der Vergangenheit wieder gut zu machen ernstlich entschlossen sei.

Wir werden auf dieses traurige Kapitel in einem besonderen Artikel der nächsten Nummer näher eingehen.

Correspondenzen.

○ Berlin, 31. Dec. [Ein Rückblick. — Europäische Umschau.] Das Jahr 1871 ist zu Ende — das Jahr 1872 beginnt!

Wir stehen am Schlusse des Jahres der Siegesernte, am Schlusse des Jahres, das nach verheerendem Kriege uns den Frieden, das nach „der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit“, nach einem mehr denn ein halbes Jahrhundert andauernden Interregnum dem deutschen Vaterlande wieder ein Haupt, einen Kaiser wiedergegeben.

Mit Gefühlen des Dankes wenden wir uns von dem entschwindenden Jahre in Hoffnung auf das neu beginnende und mit der Zuversicht, daß, was 1871 durch Sieg und Frieden hoffnungsvoll angebahnt worden, 1872 weiter zu einer von Gott gesegneten Ernte erwachsen werde.

Mit diesem neuen Jahre tritt dies Organ in das Leben. Sowie also schon der Wechsel der Zeitabschnitte, so drängt besonders das neue Entstehen dieses Blattes dazu, einen Ueberblick zusammenzufassen über die politischen Verhältnisse, inmitten deren das neu erstandene deutsche Reich die erste Wiederkehr des Tages begehen wird, an welchem König Wilhelm zu Versailles mit Zustimmung der deutschen Fürsten das Scepter eines deutschen Kaisers in die Hand nahm. Diese feierliche Handlung vollzog sich mit dem Gebete des deutschen Kaisers zu Gott, Er wolle verleihen, „allezeit Mehreres dem deutschen Reich zu sein, nicht an kriegerischen Grobe-

rungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.

Diese Versicherungen, den Frieden zu suchen, zu wahren und zu erhalten, wurden anfangs nicht überall ihren vollen Werthe nach aufgenommen. Wie in früheren Zeiten, so wurde auch jetzt mit besorgendem Mißtrauen dem siegreichen, ungeahnt plötzlichen Aufschwunge einer Macht entgegengesehen, welche aus innerem Zerfall und völliger Zerklüftung mit einem Schläge als ein wohlgeordnetes, einiges, starkes Ganze in das politische Räuberwerk der europäischen Staaten-Uhr eintrat. Was Deutschland gefehlt, es hatte es sich errungen: wie es seiner geographischen Lage nach im Herzen des Erdtheils gelegen, so bildet es nun auch in politischen Beziehungen das Herz Europa's, von dem aus ein ruhiger gesunder Pulsschlag die belebenden Elemente desselben bis zu seinen fernsten Theilen treibt.

Der letzte schwere Krieg hatte bei allen Völkern, bei denen, die den schweren Kampf getragen, wie bei jenen, die in ihn hineingezogen zu werden fürchten mußten, in gleicher Weise den Wunsch hervorgerufen, daß der Austausch übereinstimmender Gesinnungen der Regierungen auf dem festen Grunde einer wirklichen Gemeinschaft des politischen Strebens ruhen und deshalb von ernstester Bedeutung für den Frieden Europa's werden möge, — ein Wunsch, der im vollsten Maße dem Sinn und Geiste entspricht, der, wie deren Leiter, so auch die Völker selbst erfüllt.

Zwei Jahrzehnte hindurch hatte leider eine Macht sich an die Spitze Europa's geworfen, welche dem Veruche zum Mißbrauche ihrer geträumten Kraft zu widerstehen nicht stark genug gewesen war; zwanzig Jahre hindurch hatte die mindere Stärke oder die Friedensliebe anderer Staaten Frankreich eine Suprematie ausüben lassen, wie man sie nun vom deutschen Reiche befürchtete. Aber schon das erste, das jetzt zu Ende gegangene Jahr hat Europa den Beweis gegeben, daß Deutschland sich seiner Kraft genügend bewußt ist, um nicht ähnlichen Mißbräuchen derselben zu erliegen, daß es einzig und allein darin seinen Beruf erkennt: als zuverlässiger Hort und Bürge des europäischen Friedens dem Aeposagus des Erdtheils, dessen Mittelpunkt es ist, anzugehören.

Und eben hierin liegt nächst dem gewonnenen Frieden, nächst der wiederhergestellten Einheit die größte Errungenschaft des deutschen Reiches im Jahre 1871.

Die großen Staaten Europa's und fast alle kleineren haben den ernstesten Geist der deutschen Friedenspolitik bereits erkannt und gewürdigt: nur in den Niederlanden und in Schweden ist wunderbarerweise die Situation noch nicht richtig erfaßt, während selbst in der Schweiz und in Dänemark, in denen anfangs analoges Mißtrauen Platz gegriffen hatte, nunmehr ruhigere und zuverlässigere Gesinnungen sich Bahn gebrochen haben. — Das Verhältniß des deutschen zum russischen Reiche hat in einem halben Säkulum die schwierigsten Proben gegenseitiger Freundschaft bestanden, welche in den Verbindungen und persönlichen Beziehungen der beiden Herrscherhäuser nur einen äußeren

Ausdruck findet, — eine Freundschaft, die aber ungeachtet aller sie herabzusehen bestrebten Deutungen bei weitem tiefer in alle Kreise unseres östlichen Nachbarn eingedrungen ist, wie Diejenigen, denen sie der stärkste Dorn im Auge, sich selbst und der Welt zu gestehen wagen. Gerade diese Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland ist es nun gewesen, welche gemißbraucht werden sollte, um das Verhältniß zwischen dem deutschen Reiche und der österreichisch-ungarischen Monarchie zu einem minder friedlichen zu gestalten. Die Lage von Gastein haben auch diesen gordischen Knoten gelöst, dessen letzte Verschlingungen durch die Berufung des Grafen Andrassy zum Leiter der dortigen Staatsgeschäfte und durch das dem einstigen Friedensprogramme des Fürsten Gortschakoff durchaus nicht unähnliche Programm dieses Staatsmannes sich auf die günstigste Art entwickelt haben. All diese an und für sich günstigen Verhältnisse haben dazu beigetragen, die Vereinigung der drei vorgenannten großen Mächte als ein Schreckensgespenst für die anderen Staaten Europa's und mit demselben die Erinnerung an die sogenannte heilige Allianz wachzurufen: es ist das in der That ein unschuldiges Vergnügen, das schwerlich große Furcht hervorrufen wird, denn es bleibt doch immerhin sehr in die Wagtschale zu werfen, daß die Verbindung der drei europäischen Kaiserreiche keineswegs eine geschlossene Gesellschaft, vielmehr nur eine Vereinigung ist, die den tiefsten Frieden Europa's sichern und befördern soll, und welchem jeder andere Staat beitreten kann, der den gleichen Wünschen, Absichten und Bestrebungen wie jene huldigt. So kommt es denn auch, daß Italien einen Rückhalt kräftigster Art an dem vorgenannten Triumvirate zu haben wähnt und entschlossen ist, so lange wie möglich mit demselben Hand in Hand zu gehen. Die einzige Frage, die Italien in den Weg treten könnte, ist die römische: in dieser aber hat es die drei Vormächte Europa's auf seiner Seite und so steht demselben Nichts im Wege, sich in Frieden zu konsolidiren; das muß es — gerade für Italien ist der Friede das Hauptlebensmoment. Es bleibt noch ein Blick auf Großbritannien zu werfen, dessen Friedensliebe nahezu sprichwörtlich geworden ist und wunderbar herausgefordert werden mußte, bevor Alt-England sich in einen neuen Krieg verwickelte. Es scheint uns kein irgend denkbare Grund im Augenblicke vorzuliegen, der von dieser Seite aus den europäischen Frieden zu bedrohen vermöchte.

Endlich wäre noch Frankreich in Betracht zu ziehen. Wie sehr wir auch die Eigenliebe unserer westlichen Nachbarn verzeihen werden, so können wir doch nicht umhin, dieselben zur Zeit als den „kranken Mann von Europa“ zu bezeichnen. Frankreich ist krank, moralisch und pekuniär krank. Hoffen wir, daß es in Folge innerer Kuren recht bald genesen möge; wenn aber nicht, wenn es einer Operation bedarf, damit die Miasmen seiner Krankheit nicht die Umgegend verpesteten sollen, so denken wir, daß die Operateure von Gravelotte und Sedan, wie sie dereinst zur richtigen Zeit am richtigen Orte erschienen, auch zukünftig wieder rechtzeitig zur Stelle sein werden. Hoffen wir, daß Frankreich, welches bis jetzt zu Deutschland noch nicht das

vollste Vertrauen gewonnen hat, welches in Folge seines nationalen Schmerzes noch in dunkeln Hoffnungen nach Vergeltung tastet, hoffen wir, daß auch Frankreich mehr und mehr die kalte Macht der Wirklichkeit verstehen und damit den ernstesten Wunsch nach einem dauernden Frieden hegen möge.

„Unter allen Umständen aber bietet die Friedensstimmung in ganz Europa sowie der thatsächliche Stand der politischen und militärischen Verhältnisse so starke Bürgschaften des Friedens, wie sie kaum jemals vorhanden waren.“

Hoffen wir, daß diese Hoffnungen sich verwirklichen, und wir in diesem heute neu erstehenden Organe nimmer in kriegerischen Angelegenheiten die Feder zu ergreifen gezwungen sein möchten!

* Darmstadt, 2. Jan. [Auflösung des Kriegsministeriums.] Se. Kgl. Hoh. der Großherzog haben die nachstehende Allerhöchste Cabinetsordre zu erlassen geruht: „An das Kriegsministerium. Die durch die Ereignisse der letzten Jahre hervorgegangene Stellung des Großherzogthums zum deutschen Reiche hat mit Beginn des neuen Jahres die Auflösung Meines Kriegsministeriums zur Folge. Mit dem Scheiden desselben aus einer nun mehr denn 50jährigen Wirksamkeit, will Ich es nicht unterlassen, dieser Behörde, welche Meinen erlauchten Vorfahren und Mir oft unter den schwierigsten Verhältnissen mit gewissenhafter Treue und opferwilliger Hingebung gedient und besonders neuerdings in dem unerwartet ausgebrochenen Kriege und in der Ueberführung in die neuen Verhältnisse das Tüchtigste geleistet, hiermit Meine volle Zufriedenheit und Meinen Dank auszusprechen. Darmstadt, 28. Decbr. 1871. (gez.) Ludwig.“

Obige Cabinetsordre steht mit der Militär-Convention zwischen Hessen und Preußen vom 13. Juni 1871, resp. dem Pariser Vertrag vom 15. November 1870 und in gewissem Sinne auch mit der Militär-Convention zwischen Hessen und Preußen vom 7. April 1867 in enger Verbindung. Bezeichnete Convention bahnte bekanntlich die erste Annäherung resp. den Anschluß der Großh. Hessischen Truppen an die Preussische resp. Norddeutsche Bundes-Armee an, während die späteren Verträge die vollständige Ueberführung des Großh. Hessischen Contingents als 25. Division in den Etat und die Verwaltung des deutschen Reichsheeres zur Folge hatten. Durch den letzteren Umstand erklärt es sich, daß mit dem Jahr 1872 für ein aus mehreren Abtheilungen zusammengesetztes Großh. Hess. Kriegsministerium eine Berufs-Thätigkeit um so weniger vorhanden ist, als für den Etat einer Divisions-Intendantur der Preuss. Armee — welche Geschäftsbranche hier allein noch in Parallele zu ziehen — nur ein Vorsteher (in der Regel Intendantur-Rath) erforderlich ist, während die Militär-Intendantur eines Armeecorps gewöhnlich nur aus 3—4 Köpfen (1 Intendant, 2—3 Intendantur-Räthen, resp. Assessoren) besteht. Es wäre gewiß im Interesse der Sache gewesen, wenn einige Mitglieder des bisherigen Großh. Hess. Ministeriums ihre reiche Erfahrung und rüstige Kraft den neuen Verhältnissen im Reichsheer gewidmet hätten, dieselben haben indeß in corpore ihre Entlassung erbeten und bereits erhalten.

* Aus dem Großherzogthum Hessen, 29. December.

[Beabsichtigte Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an den Feldzug von 1870—71.] Ein aus einem größeren Kreise von Darmstädter Einwohnern erwähltes Comité von 5 Personen (Provinzialdirektor Goldmann, Major v. Herget, Fabrikant Schuchard, Ministerialrath v. Stark, Geh. Commerzienrath Wendelstadt) hat die Anregung zu einer schönen Idee gegeben, deren Ausführung demnächst mit aller Energie in die Hand genommen werden wird. Es handelt sich darum, dem Danke, den Hessen seiner tapferen Division für ihre todesverachtende Tapferkeit, das standhafte Ertragen von Strapazen und ihre Erfolge im letzten großen Kriege schuldet, durch ein sichtbares Zeichen Ausdruck zu verleihen; es wird demnach beabsichtigt: „zur Erinnerung an die ruhmvolle Betheiligung der Hessischen Division bei jenem Kampfe und an die in Erfüllung ihrer Pflicht gebliebenen Angehörigen derselben“ ein Denkmal zu errichten. Das Comité hat sich mit über 200 angesehenen Persönlichkeiten in allen Theilen des Landes in Benchmen gesetzt, damit jener Gedanke zur That werde, und dieselben auf den 4. Januar zu einer Versammlung in Frankfurt a. M. (Gasthaus „zum Landsberg“) eingeladen, um hier zu berathen, ob überhaupt, und eventuell wo die Errichtung des beabsichtigten Denkmals in Aussicht zu nehmen sei. Es ist wohl nicht im Geringsten zu bezweifeln, daß die patriotische Idee allseitige Billigung findet und demnächst ihrer Ausführung entgegengeführt wird.

(Vorstehende Mittheilung erhalten wir in demselben Augenblicke, in welchem wir den von Berlin erfolgten Aufruf zur Errichtung eines Nationaldenkmals am Ausgange des Rheingaus lesen. Hier, wo weite Nebengelände überragend, der Niederwald ansteigt und seine Hügel in sanfter Neigung zum deutschen Strome sich herabsenken, sichtbar vom vorüberbrausenden Dampfer aus und dem Schritte des Wanderers leicht erreichbar; — wo des Auges weite Schau über den anmuthigsten Wechsel von Wald und Fluß, von gewerbreichen Städten und blühenden Dörfern hinweg zum fernen Saum der Vogesen hinüberreicht; — wo die bedrohte Nahe Schutz fand beim sichern Rhein; — auf dem Felsen, wo Deutschlands Fuß feststand von der Römer Zeiten her bis auf den heutigen Tag — hier soll die Stätte sein für den Malstein deutscher Kämpfe, deutscher Siege, deutscher Einigkeit. Wir finden beide beabsichtigte Denkmäler ebenso sinnig wie geboten; während die heimathliche Hand der heimathlichen That ein Wahrzeichen bereitet, muß das, was das deutsche Volk in gemeinsamer Erhebung errungen, dort, wo ganz eigentlich die Macht am Rhein war, durch ein gemeinsames Ehrendenkmal Deutschlands gefeiert werden. Mögen daher beide Ideen bald zu Thaten sich gestalten! D. Red.)

Nachschrift. Die Frankfurter Versammlung hat, wie wir soeben erfahren, die Frage der Errichtung eines hessischen Denkmals einstimmig bejaht und gleichzeitig beschlossen, daß die Sammlungen für das deutsche Denkmal im Rheingau den Sammlungen für das hessische Denkmal vorausgehen sollen. Es wurde ferner ein Comité zur Berufung einer demnächstigen Landesversammlung gewählt. D. Red.)

Darmstadt, 30. Dec. [Der neueste Eisenbahnbauplan der Hess. Ludwigsbahn-Gesellschaft.] Zur Zeit, als die Eisenbahn in den Odenwald auf der Hess. Tagesordnung stand, erkannte man in Darmstadt mit richtigem Urtheil die Wichtigkeit der Frage, ob die Odenwaldbahn bei Dieburg einmünden oder in direkte Verbindung mit Darmstadt gesetzt werden solle. Die Gefahr, daß der Verkehr über Dieburg nach Frankfurt abgelenkt werden solle, wurde klar als solche erkannt, alle Hebel einer berechtigten Agitation wurden in Bewegung gesetzt, und das Interesse Darmstadts — mit ihm das Interesse des ganzen Landes — blieb gewahrt. In Folge der neuen Eisenbahnbaupläne der Ludwigsbahngesellschaft droht nun eine neue Gefahr für Darmstadt nicht allein, sondern für das gesammte Großherzogthum. Wird die Linie Wolfskehlen-Frankfurt gebaut, dann werden ihre Spuren in der Gasse der Main-Neckar-Bahn zweifellos zu entdecken sein. Gewiß wäre es ein engherziger Standpunkt, wenn man deshalb das Verlangen stellen wollte: die Gr. Regierung solle die Concession für den Bau dieser Linie verweigern. Aber soviel ist doch gewiß: wenn der Ludwigsbahngesellschaft gestattet wird eine Linie zu bauen, die nicht als Localbahn betrachtet werden kann, die der Staat im Grunde allein zu bauen befugt wäre, dann muß die Ludwigsbahngesellschaft auch die entsprechenden Aequivalente dafür gewähren. Es wird auf diesen Punkt demnächst noch näher zurückzukommen sein. Für heute mag es genügen, auf diese Angelegenheit, welche die wichtigsten Interessen des Landes und der Stadt Darmstadt berührt, nur andeutend hinzuweisen. Mögen die Stände des Landes, möge namentlich auch der Stadtvorstand der Stadt Darmstadt bei Zeiten die erforderliche Position nehmen! Allen Respekt vor der Verwaltung der Ludwigsbahngesellschaft — aber „in Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf“, und die Art, wie auf der letzten Generalversammlung der Ludwigsbahn-Aktionäre der erste Hinweis auf die nothwendigen Gegenconcessionen zurückgewiesen wurde, fordert zur Energie und Voracht dringend auf.

Darmstadt, 29. Dec. [Die Frage der Befoldungserhöhungen der Beamten.] Ueber den demaligen Stand der Arbeiten des Finanzausschusses zweiter Kammer verlautet zur Zeit nichts Näheres. Es gehört thatsächlich zu den „berechtigten Eigenthümlichkeiten“ unseres landständischen Lebens, daß die Beratungen der Kammerausschüsse sich gern in den Schleier des Geheimnisses hüllen, ein Verfahren, das gewiß manche Vorzüge, unter anderen aber auch den großen Nachtheil hat, daß die Kammerausschüsse in eine fast bureaukratische Abgeschlossenheit verfallen. Um so eifriger arbeitet alsdann die in Gerüchten aller Art erspinnerische öffentliche Meinung, zumal wenn die Entscheidung von Fragen vor der Thüre steht, die das Interesse bestimmter Classen von Staatsangehörigen in begreiflich hohem Maße erregen. Es gehört dahin zur Zeit die Frage der Befoldungserhöhungen, in der sich vielfach eine Ungebuld der Betheiligten geltend macht, die mitunter über das gebührende Maß hinausgeht. Dabei kursiren Gerüchte aller Art über die Ansichten einzelner Ausschußmitglieder, die man

wohl unbedenklich in das Reich der Fabel verweisen darf. Als zuverlässig wird indeß gemeldet, daß der Finanzausschuß seine desfallsigen Beratungen bereits zu Ende gebracht und dem Großherzoglichen Ministerium seinen Berichtentwurf mitgetheilt hat. Ob es thatsächlich richtig steht, daß die Erhöhung für alle Besoldungen bis zu 2000 fl. befürwortet worden sei, können wir mit Bestimmtheit nicht angeben.

Nus Oberhessen, 28. Dec. [Beabsichtigte Errichtung eines Remonte-Depot im Vogelsberg.] Wie wir in der „Allg. Mil.-Ztg.“ lesen, ist im Haupt-Stat der Verwaltung des Reichs-Heeres für das Jahr 1872 unter den einmaligen Ausgaben die Summe von 60,000 Thalern zur Errichtung eines neuen Remonte-Depots ausgesetzt und dabei klar die Absicht gekennzeichnet, die für Preußen bestehenden Institute dieser Art in Folge der Erweiterung aller übrigen, das Deutsche Heer betreffenden organisatorischen Einrichtungen gleichfalls um eins zu vermehren. Zur Zeit hat das Preussische Heer sechs Remonte-Depots in der Provinz Preußen, zwei in Pommern und je eins in den Provinzen Brandenburg, Posen, Sachsen und Hannover. Hieraus ergibt sich, daß bei Neu-Anlegungen es mehr darauf ankommen wird, den Westen wie den Osten, und im Hinblick auf das gesammte Deutsche Heer, mehr den Süden wie den Norden im Auge zu behalten, und das schon deshalb, weil sich in keinem der Süddeutschen Staaten Remonte-Einrichtungen nach auch nur entfernt Preussischem Muster vorfinden. Die abgeschlossenen Conventionen mit Bayern und Württemberg haben nun die Errichtung von militärischen Etablissements dieser Art nicht ausdrücklich vorgeesehen, die mit Baden vereinbarten Verträge lassen in dieser Beziehung freiere Hand, ebenso wohl auch die Militär-Convention mit Hessen. Von bestimmendem Einflusse wird bei Auswahl des Platzes für ein solches natürlich immer der Umstand bleiben, daß man zu diesem Zwecke mindestens 2000 Morgen Land bedarf, wo sich diese in geeignetster Lage finden und welchen Pachtpreis die bezüglichen Besitzer fordern werden; in Preußen befinden sich nämlich die Remonte-Depots auf königlichen Domänen, von denen der Militär-Fiscus nur die vorübergehende Nutzung erworben hat. Es sind bereits seitens der Abtheilung für das Remonte-Wesen im Preussischen Kriegsministerium verschiedene Punkte in Augenschein genommen worden, ohne aber bis jetzt ein bestimmtes Resultate zu erzielen. Um aber die Gedanken ungefähr richtig zu leiten, sei angeführt, daß namentlich die Gegend des Vogelsberges, z. B. der Selgen- und Wiesenhof bei Ulrichstein, zu diesem Zwecke herreist worden und es daher nicht unmöglich ist, daß das dortige Gebirge mit seiner historisch bekannten Pferdebezücht und der Race der Ulrichsteiner zu neuer Berühmtheit aufleben könnte. — Wir würden die Ausführung dieser Idee im Interesse unserer Pferdebezücht nur freudig begrüßen können und erlauben uns hier den Wunsch auszusprechen, daß man etwaigen Anfragen von Berlin möglichst entgegenkommend begegnen möge.

Wochenschau.

In einem Artikel „Am Jahreschluß“ schreibt die „Pr.-Corr.“: „Die Völker Europas haben sich in der That einer rückhaltlosen, erhebenden Zuversicht hingeben können, daß der Austausch übereinstimmender Gesinnungen, wie er in jüngster Zeit zwischen den Regierungen Deutschlands und der großen Nachbarreiche stattgefunden, auf dem festen Grunde wirklicher Gemeinschaft des politischen Strebens ruht, und deshalb von wahrhaft ernster Bedeutung für den dauernden Frieden Europas ist. Wenn Frankreich jetzt noch eine Ausnahme hiervon zu machen scheint, so wird sich gewiß auch dort unklare, erregten Gefühlen gegenüber mehr und mehr die kalte Macht der Wirklichkeit und damit ein ernstes Bedürfniß des Friedens geltend machen. Schon jetzt ist das aufrichtige Streben der französischen Regierung darauf gerichtet, die Nothwendigkeit einer gewissenhaften Ausführung der Friedensbedingungen im Interesse Frankreichs selbst im öffentlichen Bewußtsein immer mehr und mehr zur Anerkennung zu bringen. Je mehr dies gelingt, desto mehr wird der mildernde, heilende Einfluß der Zeit allmählich auch die Bitterkeit der jetzigen Stimmungen zurücktreten lassen. Unter allen Umständen aber bietet die friedliche Stimmung in ganz Europa, sowie der thatsächliche Stand der politischen und militärischen Verhältnisse so starke Bürgschaften für den Frieden, wie sie kaum jemals vorhanden waren.“

Die Depesche des deutschen Reichskanzlers, Fürsten Bismarck, welche jüngst aus Anlaß der von französischen Geschworenengerichten erfolgten Freisprechungen von Mördern deutscher Soldaten nach Paris gerichtet wurde, hat der Pariser Presse Veranlassung gegeben, sich darüber in heftiger Weise zu äußern, besonders auch deshalb, weil der Erlass in deutscher Sprache übergeben wurde. Einige Organe der französischen Regierung machen hiervon eine Ausnahme, und meinen, die Note sei geeignet, das Land über die wahren patriotischen Pflichten in den gegenwärtigen Umständen zu belehren. Mäßigung, Ruhe und Gerechtigkeitsinn werden als diese Pflichten bezeichnet und die Aufreizungen, welche die Lage der occupirten Departements nur verschlimmern, entschieden verurtheilt. — Das Urtheil der englischen Blätter über die Depesche lautet in erfreulicher Uebereinstimmung günstig. Nach der „Times“ mußte Fürst Bismarck nothgedrungen die schärfsten Ausdrücke gebrauchen und konnte der ganzen Sachlage nach die Note nicht zurückhalten: es war eben nothwendig, den verblendeten Franzosen in offizieller Weise in Erinnerung zu bringen, daß die Geduld des stolzen Deutschlands gegenüber dem „glorreichen aber festgesetzten Frankreich“ auch ihre Grenzen hat. — Nach der „Corr. Hav.“ soll auf die Bismarck'sche Note bereits eine Antwort des Hrn. v. Remusat erfolgt sein, die sich speziell mit der ungewöhnlichen Art der Veröffentlichung derselben beschäftigte und in der Nationalversammlung verlesen werden soll.

In der nächsten Session des deutschen Reichstages, für welche die Vorarbeiten im Reichskanzleramte bereits begonnen haben, soll außer dem definitiven Münzgesetz auch die bereits im vorigen Jahre dem Bundesrathe vorgelegte Seemannsordnung zur Berathung gelangen. —

Wie dem „Schw. Merk.“ gemeldet wird, hätte Buzemburg gegen die Verwaltung der Eisenbahnen durch die deutsche Regierung Schwierigkeiten erhoben, welche aber geneigt, eine deutsche Eisenbahngesellschaft bedingungsweise zuzulassen. Buzemburg wird voraussichtlich zu einer definitiven Erklärung in bestimmter Zeit veranlaßt werden. — Der Bundesrath hat in Beziehung auf die Bestimmung in dem Artikel 6 der neuen Maß- und Gewichtsordnung, nach welcher vom 1. Jan. 1872 an das Kilogramm die Einheit des Gewichtes bildet, jedoch sowohl das Pfund als der Centner gesetzlich zulässige Gewichte bleiben, beschloffen, daß im Zollverkehre auch künftig hin die Declaration und Verzollung nach Centnern und Pfunden, nicht nach Kilogrammen vorzunehmen sei.

Zufolge einer Verfügung der Normal-Maßungscommission in Berlin ist, im Hinblick auf die dormalige Ueberlastung der Maß-Meßer, die mit dem 1. Jan. 1872 ablaufende Frist für die Umstempelung der seit herigen Landesgewichte bis zum 1. Juli 1872 verlängert worden. Von den Hohlmaßen, insbesondere den Flüssigkeitsmaßen, bezüglich welcher sich die Maß-Meßer in einer beinahe noch größeren Verlegenheit befinden, ist in der gedachten Verfügung nicht die Rede, und es wäre dringend zu wünschen, daß auch in dieser Beziehung die festgesetzte Frist verlängert und der 1. Juli auch für die Flüssigkeitsmaße als Präclusivtermin festgesetzt würde.

Feuilleton.

Literatur.

[v. Göben's Gefechtsdarstellungen aus dem Feldzug von 1870/71.] General v. Göben, welcher gerade bei dem Ausbruch des Krieges von 1870 eine Specialdarstellung der Gefechte von Laufach und Mischaffenburg im Manuscript vollendet hatte, die wohl im Jahre 1872 im Druck erscheinen wird, beabsichtigt auch über den Feldzug von 1870/71 einzelne Gefechtschilderungen herauszugeben. Dieser Entschluß dürfte durch die unlangst geführte Polemik mit dem Führer der französischen Nordarmee, General Faidherbe, nur noch bestärkt worden sein. General v. Göben schrieb über diesen literarischen Plan an seinen Darmstädter Verleger Folgendes, welches beweist, wie gewissenhaft der die Feder ebenso gewandt wie das Schwert tapfer führende General seine Aufgabe als Schriftsteller erfaßt hat: „... Ich bedarf zu diesen Arbeiten sehr viel Zeit, weil ich sehr gründlich arbeiten mache und, wenn ich auch nur kleine Darstellungen beabsichtige, wie die über einige Gefechte von 1866 meinerseits veröffentlichten, dafür nicht bloß alle irgend erreichbaren Akten studire, sondern auch wegen jeden Zweifels, so geringfügig er erscheinen mag, die eingehendsten Correspondenzen mit den betreffenden Persönlichkeiten, soweit sie den von mir befehligten Truppen angehörten, führe.“ (Es scheint sich hier um Darstellungen der Kämpfe bei Wapaume, St. Quentin, vielleicht auch bei Amiens, Spicheren u. zu handeln.)

[Wagner's poetische Geschichte der Deutschen.] Der

Großh. Hess. Geh. Oberstudienrath Dr. Carl Wagner steht im Begriff, eine neue (die fünfte) Auflage seiner „Poetischen Geschichte der Deutschen“ unter dem Titel „Germania im Munde deutscher Dichter“ herauszugeben. Dieses Werk, dessen erste Auflage vor einigen Jahrzehnten unter dem Titel: „Deutsche Geschichten aus dem Munde deutscher Dichter“ erschien, ist vielleicht das beste von dem weitbekannten Pädagogen herausgegebene Buch; Warnhagen von Ense gab darüber folgendes Urtheil ab: „Für das zu erweckende und zu stärkende Nationalgefühl giebt es kein erfreulicheres Mittel, als diese herrliche Wiederkraft.“ Die neue Auflage soll nun, wie wir hören, wesentlich den Zweck verfolgen, unter Beibehaltung der trefflichen deutschen Lieder aller Zeiten, besonders auch die große letzte Geschichtsepöche zu berücksichtigen und zu dem Zweck die Quintessenz der besten historischen Lieder neuester Zeit in sich aufnehmen. Das Buch soll in zwei Ausgaben, eine für den Lehrer, eine für den Schüler bestimmt, erscheinen und zu Ostern des Jahres 1872 ausgegeben werden.

[Verhandlungen des Nürnberger Vereinstags über die Pflege verwundeter und erkrankter Krieger.] Kürz-

lich sind zu Berlin in Druck erschienen: „Verhandlungen des ersten Vereinstags der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger und der deutschen Frauen-Vereine zu Nürnberg am 23., 24. u. 25. October 1871.“ Dieselben geben überall in erfreulichster Weise Zeugniß von der hervorragenden und überall in Deutschland anerkannten Stellung, welche sich der Hilfsverein für das Großherzogthum Hessen durch seine Thätigkeit errungen hat. (Wir gedenken auf den Inhalt dieser Schrift besonders zurückzukommen. D. Red.)

[Köhler's Predigten aus der Kriegszeit 1870/71.] Herr Dr. Carl Köhler, Professor am evangel. Predigerseminar in Friedberg, hat unlängst gesammelte Predigten aus der Kriegszeit 1870/71 herausgegeben (Friedberg bei Binder-nagel & Schimpff), welche Theologen und Laien willkommen sein werden. Ein Referent der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ urtheilt über dieselben, wie folgt: „Die Predigten sind sowohl durch ihre schöne, maßvolle Sprache, als auch durch die in derselben sich documentirende Vaterlands-liebe als eine würdige, ernste Erinnerung der großen Zeit zu empfehlen.“

Anzeigen.

Für Lesezirkel, Casinos etc.

werden zur Anschaffung mit dem Jahre 1872 empfohlen:

Allgemeine Militär-Zeitung,

47. Jahrgang 1872. Jährlich erscheinen 52 Nummern in der Stärke von 2 1/2 Bogen. (Hauptblatt, Literaturblatt und Personal-anzeiger) unter Beigabe von Karten, Plänen und Illustrationen, wo diese erforderlich. Preis des Jahrgangs 14 fl.

Allgemeine Schutz-Zeitung,

49. Jahrgang 1872, unter Mitwirkung von Geh. Oberstudienrath Dr. F. Wagner in Darmstadt, Dr. Pirnhaber, Geh. Regierungsrath in Wiesbaden, Professor Dr. Vogt in Wien und Professor Dr. Biller in Leipzig, herausgegeben von Schulrath Dr. Stoy, Professor in Heidelberg. Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis des Jahrgangs 5 fl.

Im Commissions-Verlage von Eduard Bernin in Darmstadt erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen auf Bestellung zu erhalten:

Ein Lorbeerfranz

aus
Deutschlands Geschichte.

Wandkalender für 1872.

Preis 1 fl. 12 kr., auf Cartonpapier 1 fl. 45 kr.

Dieser große Wandkalender — von Wolfgang Pfnor sehr sinnreich entworfen und von der J. C. Herbert'schen Hofbuchdruckerei vortrefflich auf der Buchdruckpresse mit sechs Farben hergestellt — enthält zunächst das Kalendarium pro 1872 in Goldrahmen eingefaßt. Das Ganze wird sodann von einem großen Lorbeerfranz eingeschlossen, auf dessen einzelnen Blättern die großen Tage des Krieges 1870/71 verzeichnet sind. Am Fuße liegt das eiserne Kreuz mit weiß-roth-schwarzem Bande, auf dessen Nichten Stellen die bedeutendsten Deutschen Heerführer des großen Krieges 1870/71 verzeichnet stehen. Jedem Theilnehmer des Krieges, jedem Militär und jedem Deutschen kann der kunstvolle Wandkalender sehr empfohlen werden.

Bestellungen von auswärts werden franco ausgeführt.

Zum An- und Verkauf von Immobilien

empfiehlt sich

Heinrich Störger,

Commissions-Geschäft, Elisabethstraße 41.

Soeben ist der 6. Jahrgang der

Verloofungsliste

über alle bis 1. Januar 1872 gezogenen Serienloose nebst Verloofungskalender für 1872 erschienen; sie wird gegen 15 württ. oder andere Kreuzermarken franko zugesandt von A. Dann in Stuttgart.

Derselbe steht auch Loose u. in allen früheren Ziehungen à 3 kr. per Stück nach. [2]

Für die Redaction verantwortlich: C. F. Winter.
Druck der C. F. Winter

— Verlag von Eduard Bernin in Darmstadt.
Heren Officin in Darmstadt.